

Zeitung

Rheder Volkszeitung
Generalanzeiger für Bocholt
Anholter und Isselburger Zeitung.

65. Jahrgang
Verlagsort: Bocholt.
Vertriebsort: Dortmund

Volksblatt
für Bocholt und den Kreis Borken

Nummer 215

Dienstag, den 6. August 1935

Jahrgang 1935

Vertagte Entscheidung.

Die Tagung des Völkerbundsrats hat mit einem Punkt die Entscheidung über die Gegenstände, deren Führer der englische Völkerbundsminister Eden war, müssen ihn in Kauf nehmen, sollte nicht der in seinen Grundgesetzen längst morische Völkerbund zusammenbrechen. Edens Aufgabe war ohne Frage nicht leicht. Als Vermittler wirkte zwischen ihm und Baron Aloisi, dem Vertreter Mussolinis, der französische Ministerpräsident Laval, wie Eden bedacht auf die Erhaltung des Völkerbundes, der ja zur Apparatur der französischen Außenpolitik gehört, im übrigen stets voller Rücksicht auf die in diesem Frühjahr neu begründete französisch-italienische Freundschaft.

Nach den beiden Entschlüssen, mit denen die Tagung abgeschlossen wurde, besteht das Ergebnis des mehrtägigen, durch viele Drahtgespräche zwischen Genf und Rom ergänzten Verhandels zwischen den Vertretern der drei genannten Großmächte, zu denen sich noch verschiebentlich Plutonium als Vizepräsident stellte, in der Wahl des fünften, unparteiischen Schiedsrichters für das bisher nur aus zwei italienischen und zwei abessinischen Vertretern zusammengesetzte Schiedsgericht und in dem Wiederaufleben und voraussichtlichen Scheitern der bereits einmal gescheiterten Schiedsgerichtsverhandlungen. Wichtiger ist — aber das steht nicht in den Entschlüssen — der in Genf vereinbarte Zusammenritt einer englisch-französisch-italienischen Konferenz an einem italienischen Grenzpunkt ohne die Hinzuziehung Abessinien, weil dieses kein Partner des Vertrags der drei Mächte von 1906 ist, sondern nur ein Objekt. Das tatsächliche Ergebnis der Genfer Kompromisse ist, daß Zeit gewonnen ist. Darin sieht man in Paris und London einen Erfolg, für Mussolini hingegen spielt die Zeit in diesem Falle keine Rolle, da er von seinem Standpunkt aus unbedingt die Termin des 4. September hiennein und durch die Stimmhaltung Aloisi darüber einen einstimmigen Beschluß des Rates zustandbekommen lassen konnte. Die Regenzeit in Abessinien dauert noch bis Ende September. Bis dahin hätte man ohnehin keinen Krieg in Afrika führen können. Mussolini hat erreicht, daß jede Auseinandersetzung über die Grenzziehung in den kommenden Schiedsgerichtsverhandlungen unterbleibt. Mussolini konnte weiterhin den bereits erwähnten Ausschluß Abessinien von den künftigen Verhandlungen zwischen den drei Großmächten erreichen. Das ist immerhin etwas! Bezahlt wurden diese Erfolge mit der Zusage, sich auch in Zukunft an den Dreimächtevertrag von 1906 zu halten und auf der neuen Konferenz am 4. September in Genf auch dann zu erscheinen, wenn in der Zwischenzeit keine Einigung erzielt und die ganze Angelegenheit in voller Offenheit vor dem Rat ausrollt wird.

Ein Genfer Kompromiß wie solche zuvor. Zeitgewinn, aufgeschobene Entscheidung! Inzwischen werden sich vier neue Divisionen nach Abessinien in Bewegung setzen, aber was wird von der anderen Seite weiter geschehen? Abessinien wird sich natürlich anstrengen, seine gegenüber den Italienern durchaus unvollkommene Kriegsrüstung zu verbessern. Dabei wird es ihm freilich nicht möglich sein, den italienischen Rüstungsstand zu erreichen. Aber immerhin kann es neben den Leistungen der schwedischen und belgischen Militärindustrien und vermutlich auch einiger Waffenzufuhr über Tschibuti mit dem Klima und dem Gelände als sicheren Bundesgenossen rechnen. Und England? Wird es doch noch den Krieg verhindern können, an dessen Verhinderung ihm soviel gelegen ist, daß es sogar vor einigen Wochen ein Gebiet zum Austausch für eine Abtretung abessinischen Gebiets an Italien zur Verfügung stellen wollte? Wird es durch seine wirtschaftliche Macht etwa in seinem Sinne zu erreichen vermögen, was auf politischem Gebiete nicht zu erreichen war?

Die Bank von Italien hat die Golddeckungsgrenze herabgesetzt. Die dadurch frei gewordenen 90 Millionen Pfund Gold sind längst wieder dem Ausland für Kriegslieferungen gesandt worden. Das italienische Silbergeld wird eingezogen und durch Scheine ersetzt, die Einfuhr der wichtigsten Rohstoffe den Staatsbahnen übertragen, um sie in einer Hand zu monopolisieren. Die Privatguthaben der Italiener im Ausland sind gleichfalls bereits aufgebraucht. Die angelsächsischen wie die französischen Großbanken haben Kriegskredite verweigert. Lieferungen werden nur gegen bar, zum Teil gegen Silber und Goldbarren getätigt. Und Italien ist unendlich viel ärmer an Rohstoffen, als zum Kriegsführen gehören als andere Länder! Die italienischen Staatsfinanzen gaben schon vor dem Beginn der jetzigen Krise infolge der dauernden Passivität der Handelsbilanz und der ungewöhnlichen Rüstungsausgaben zu Besorgnissen Anlaß. Die Bank von England verfügt über sichere Meldungen nach über ungewöhnliche Mengen italienischer Devisen, mit deren Hilfe jederzeit der Kurs der Lira gedrückt werden kann, nachdem er ohnehin um volle 8 Prozent gesunken ist. So ungefähr liegen die Dinge auf wirtschaftlichem Gebiete. Aber es ist

gewagt, daraus den Schluß zu ziehen, daß Mussolini mit wirtschaftlichen Mitteln gezwungen werden könnte, von seinen afrikanischen Plänen Abstand zu nehmen.

Es gibt noch den Kellogg-Pakt, durch den unter amerikanischer Initiative der Krieg geächtet worden ist. Die meisten Staaten der Welt gehören zu den

Moskau wühlt.

Kommunistische Ausschreitungen auf der Brüsseler Weltausstellung.

DNB Brüssel, 5. August.

Etwa 50 Kommunisten, die die 21. Wiederkehr des Tages der Kriegserklärung auf ihre Art feiern wollten, improvisierten am Sonntag nachmittag vor dem italienischen Pavillon auf der Weltausstellung eine Kundgebung. Ein kommunistischer Abgeordneter hielt eine Ansprache, in der er Angriffe gegen Mussolini, Hitler und Japan richtete. Die Teilnehmer an der Kundgebung versuchten, in den italienischen Pavillon einzudringen. Im Vorraum kam es zwischen ihnen und dem italienischen Aufwachtpersonal zu einer Schlägerei, als ein Kommunist ein Bild Mussolinis von der Wand herabstieß und es zu vernichten suchte. Polizei machte der Schlägerei und der Kundgebung ein Ende. Einer der italienischen Aufwachtpersonal wurde im Gesicht leicht verletzt. Der kommunistische Abgeordnete wurde vorübergehend festgenommen, aber nach Feststellung seiner Personallisten wieder freigelassen. Die Überwachung des italienischen Pavillons ist seitdem verstärkt worden.

Marxistische Kundgebungen im New Yorker Negerviertel.

DNB New York, 5. August.

Wie dem „Angriff“ aus New York gemeldet wird, veranstalteten am Sonntag im New Yorker Negerviertel Harlem Marxisten, Kommunisten und Pazifisten eine Kundgebung, in deren Verlauf die Bildnisse Mussolinis, Roosevelts, Mor-

gans und anderer öffentlich zertrüffelt wurden. Stundenlang zogen etwa 25 000 Mann durch die Straßen des Stadtteiles mit Plakaten wie „Nieder mit dem Krieg!“, „Nieder mit Italien!“

Wie noch dazu verlautet, haben sich unter der demonstrierenden Menge auch Angehörige der New Yorker Polizei befunden. Ein Plakat betrug: „16 Millionen Erwerbslose verlangen Brot, nicht Kugeln.“ Ein weiteres: „Freiheit Thälmann!“

Ein anderer Umzug erfolgte durch das Negerviertel Harlems. Nach etwa zweifelhaftem Umzug fand eine Massenversammlung auf einem öffentlichen Platz statt. Die Versammlung nahm eine Entschlüsselung an, in der sie gegen das „Vorgehen Mussolinis — Hitlers“ protestierte.

Die Ausschreitungen des kommunistischen Böbels auf der Weltausstellung in Brüssel, die sich vor und in dem italienischen Pavillon abspielten, reihen sich würdig an eine Kundgebung der Pazifisten und Kommunisten, unter denen sich auch kommunistisch zerlegte Polizei befunden haben soll, im New Yorker Negerviertel an. Beide waren gegen Italien gerichtet und dürften wohl auf die gleichen Drahtzieher in Moskau zurückzuführen sein. In New York war es vor wenigen Tagen die Salzkonzession, in Brüssel und in Harlem ist es das Bild Mussolinis, an dem der kommunistische Zankhahn sich greift. In Brüssel und New York waren die politischen Maßnahmen völlig unzureichend. Wenn nicht die verantwortlichen Regierungsstellen zu härteren Mitteln greifen, werden sie eher, als zu vermuten, noch ganz andere Überraschungen der neuen Moskauer Komintern-Parole erleben. Diesen Tumulten stellen wir Deutschen mit Genugtuung die Ruhe und Ordnung gegenüber, die in Deutschland herrscht. Hier gehören solche Ausschreitungen längst der Vergangenheit an.

Unruhen in Kreta schnell unterdrückt.

Torpedoboote gegen streikende Kosinenarbeiter entsandt.

DNB Athen, 5. August.

Nach Meldungen aus Kreta ist dort ein Generalsstreik der Kosinenarbeiter ausgebrochen, der auf der Insel eine außerordentlich ernste Lage geschaffen hat. Die griechische Regierung hat sofort zwei Torpedoboote zur Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung nach Kreta entsandt und über die Städte Gortina und Randia das Kriegsrecht verhängt. Die Streikenden, deren Zahl etwa 4000 beträgt, rotteten sich zusammen und weigerten sich, den Anordnungen der Polizei Folge zu leisten. Am Sonntag kam es in Randia bereits zu einem Zusammenstoß, bei dem 20 Personen verletzt wurden. Die Lage auf Kreta wird hier als ernst bezeichnet. Die griechische Flotte ist im Arsenal von Varelona zusammengezogen worden und erwartet dort weitere Befehle.

Energisches Durchgreifen der Militärbehörden.

DNB Athen, 5. Aug.

Der Zustand der Streikenden auf Kreta ist nunmehr beigelegt worden. Die Streikenden haben dem Aufruf des kommandierenden Generals der griechischen Truppen, Vapopoulos, Folge geleistet und sind wieder an die Arbeit zurückgekehrt. Die beiden griechischen Zerstörer, die Anweisung erhalten hatten, sich sofort nach Kreta zu begeben, sind auf halbem Wege umgekehrt.

Die schnelle Beilegung des Streiks ist im wesentlichen auf das energische Eingreifen der Militärbehörden zurückzuführen, die die Stadt Randia besetzten. Bei Zusammenstößen wurden 23 Arbeiter und 16 Soldaten, darunter drei Offiziere, verletzt. Angeblich sollen sechs Personen ums Leben gekommen sein.

Frankreichs Botschafter im deutsch-französischen Studentenlager.



Der französische Botschafter in Berlin, Francois-Poncet, besuchte dieser Tage das deutsch-französische Studentenlager im Jankhof auf Wiedem. Man sieht auf unserem Bild den Botschafter während der Unterhaltung im Kreise deutscher und französischer Studenten. (Scherl-M.)

Unterzeichneten dieses Pakt. Auch Italien. Auch England und Frankreich, die immerhin, wenn sie wirklich zu einer solchen Kraftanstrengung entschlossen wären, den Krieg in Abessinien verhindern könnten. Der Regus in seinen Abten hat an diesen Pakt erinnert und sich deshalb telegraphisch nach Washington gewandt. Er hat damit zwar kein amerikanisches Donnerwetter gegen den Staat, der den Frieden brechen würde, erreicht, aber immerhin hat Präsident Roosevelt von neutraler Warte aus die Italiener dringend vor Vertragsverletzung und kriegerischen Handlungen gewarnt. Und das war wenigstens eine moralische Unterstützung, die Eden in dem Ringen hinter den Kulissen in Genf zuteil ward. Aber zu mehr als dem Kompromiß hat sie auch nicht gereicht. Wer weiß zudem, was dort sonst noch ausgehandelt worden ist? Schon taucht in Rom die neue Parole auf, Italien müsse in Abessinien seinen Fuß machen, um in Mitteleuropa als Wächter über die österreichische Unabhängigkeit besser fungieren zu können. Abessinien wird in einen kaum glaubhaften Zusammenhang mit Österreich gebracht. Der Donaupakt wird unterdessen gleichfalls weiter vorangeschoben, um die kleine Entente mit einem Problem zu beschäftigen, das sie davon abhält, den Abessinienstreit für sich auszunutzen. Vielleicht wird nicht umsonst gerade jetzt die Sabotagefrage so in den Vordergrund gestellt, weil man ein Problem zur Bedrohung Südlavens braucht, während Italiens Hände in Abessinien gebunden sind.

Vielfältig sind die Fäden, die die mitteleuropäischen Fragen mit den afrikanischen verbinden. Selbst koloniale Fragen können nicht mehr behandelt werden, ohne daß der überbiete europäische Völkerfessel an gewissen Nöthen zu knistern droht.

Wie nach einer Meldung aus Rom dort am Montagabend in unterrichteten römischen Kreisen verlautet, sind die Einzelheiten der kommenden Dreierverhandlungen zwischen Frankreich, Italien und England auf Grund des Vertrages von 1906 noch nicht festgelegt, sondern sie werden erst auf diplomatischem Wege geregelt. Auch über die Wiederaufnahme der Schiedsgerichtsverhandlungen sind noch keine endgültigen Abmachungen hinsichtlich Zeit und Ort getroffen worden. In Rom steht gegenwärtig nur eine Tatsache fest: Die zuständigen Stellen geben zu, daß die Bekanntgabe des genannten Mobilisationsberichts unmittelbar bevorsteht.

Japan Waffenlieferant Abessinien?

DNB London, 5. August.

Die englische Abendpresse meldet unter der Überschrift „Japan bewaffnet Abessinien“, daß die abessinische Regierung am vergangenen Freitag einen Vertrag mit Japan für eine Großlieferung von Waffen und Munition abgeschlossen habe. Die Lieferung habe den Zweck, die Modernisierung der abessinischen Armee zu beschleunigen. Gleichzeitig seien die Vorbereitungen für die Entsendung einer japanischen Militär- und Handelsmission nach Abessinien so gut wie beendet.

Aus Ankara wird englischen Blättern berichtet, das türkische Wehrministerium habe den zurzeit in Addis Abeba befindlichen türkischen General Mehdi Pascha angewiesen, der abessinischen Armee seine Dienste als amtl. Instruktionsoffizier anzubieten. Dies werde als eindeutiges Zeichen der türkischen Sympathie gegenüber Abessinien gedeutet.

Italienische Kriegspläne?

DNB Paris, 5. August.

Die Genfer Sonderberichterstatterin des „Devoir“ gibt die Gerüchte wieder, die in Genf über die militärischen Absichten Italiens in Abessinien umlaufen. Danach stellt sich der italienische Kriegsplan etwa folgendermaßen dar: Fünf italienische Abteilungen würden von Italienisch-Somaliland in die Provinz Ogaden vordringen und dabei dem Lauf von fünf Flüssen folgen. Sie hätten etwa 500 Klm. nach Addis Abeba zurückzulegen, wo sie auf etwa 20 000 Abessinier unter dem Oberbefehl von Raschiba stoßen würden. Drei italienische Abteilungen würden von Assab in Eritrea aus den fünf anderen entgegenmarschieren und dabei die Wälder von Dantali zu durchqueren haben, wo das Thermometer bis auf etwa 45—50 Grad Celsius steigt. Der abessinische Thronfolger werde sich ihnen an der Spitze von 40 000 Mann auf den Höhen von Wolla entgegenstellen. Die wirklichen militärischen Operationen würden sich im Norden von Abessinien abspielen, wo eine starke italienische Armee die weiten Flächen von Wolaita durchqueren werde, um gegen Gondar vorzustoßen. Hier würde sich eine abessinische Streitmacht von etwa 70 000 Mann unter dem Oberbefehl des Ras Rassa entgegenstellen. In Italien sehe man die größten Hoffnungen auf die Truppen, die von Tosmanara in Eritrea auf Addis Abeba marschieren und hierbei den flachen Weg einschlagen würden, den jahrhundertlang alle Eroberer Abessinien eingeschlagen hätten, ebenso wie die Italiener, als sie im Jahre 1895 in Adua geschlagen wurden.

Willigen Lehrers
in Paris tagt, steht
Internationale.
Teilnehmer die kom-
Montagskollung sollte
durch eine Begrüßung
denen sich auch ein
o. Sein Name ist, wie
heitsgründen verheim-
lch, der sein Heil
Ansprache, in der er
Hammel u. a. behaupt-
mäßig die Generatio-
liche Volk vorbereite.
kanischen Kreise in
f nicht aufgeben.

inem

ehren trafen zahl-
sch ein und hatten
tag, als man sah,
antitätsmannschaften
dienst alarmiert.

lick in einer brik.

tot.
tern, 5. August.

Verbands-Koff-
sch Montag früh
lon. Der Raum,
der Herkelt-
er beschlagnahmt
es Kammer-
er Stelle und griff
tungen an. Die
dungen wur-
durch Brand-
von Lebens-
ellweise aus dem
legenen Arbeits-
wurden durch die
tenhaus gebracht.
den eingekerkerten
vormittag drei
Frauen sind bis
ist, außer Lebens-
z aus dem Ge-
vermutlich
angestiegen. Drei
davongekommen.
kannt. Der Be-
senen Abteilung,

urfache.

tern, 5. Aug.

Verbands-Koff-
sch Montag früh
lon. Der Raum,
der Herkelt-
er beschlagnahmt
es Kammer-
er Stelle und griff
tungen an. Die
dungen wur-
durch Brand-
von Lebens-
ellweise aus dem
legenen Arbeits-
wurden durch die
tenhaus gebracht.
den eingekerkerten
vormittag drei
Frauen sind bis
ist, außer Lebens-
z aus dem Ge-
vermutlich
angestiegen. Drei
davongekommen.
kannt. Der Be-
senen Abteilung,

Kirche.

ndersbände.
5. August.

on Wies-
ordnung
öffentliche
Verteilen
genverbände
dird unter-
leiser Verord-
nen innerhalb
diese Verord-
solchen Zu-
66 des WGS.

Den

5. August.
wurde in Mit-
der Ehemann, der
gehört. Der
sind von
die Zahl der
aber viele
Gebu Hien
iten zum
os wurden.

Stadt Bocholt.

Dienstag, den 6. August 1935.

Sagen und Geschichten aus unserer Heimat.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts machten die Hol-
länder und Spanier vielfach Einfälle in das Bistum
Münster. Diese Zeit ist für unsere Heimat wohl eine
der schlimmsten gewesen, die sie je erlebt hat. Überall
herrschte unter den rohen Söldnerhorden freche Willkür,
nichts war sich vor den ungezügelten Jorden. Raub,
Mord und Totschlag gehörten zu den täglichen Ereig-
nissen. Hieron weiß der Volksmund noch folgendes
zu berichten:

Im Winter des Jahres 1585 lagerten in der Nähe
des Gutes Brühl die Horden der Holländer und
Spanier bei wüstem Gelage. Mächtig lagen sie einen
Wanderbüsch, der mit dem Felleisen auf dem Rücken
des Weges zog. Schnell wurde er von den Soldaten
aufgefangen und nach seinem Handwerk gefragt. Der
Bursche, der sich frei und fröhlich als Schneidergeselle
ausgab, erhielt den Befehl, die zerrissenen und zerlum-
perten Kleidungsstücke der Soldaten in Ordnung zu brin-
gen. Kleidungserlöbte der wackere Bursche die ihm auf-
getragene Arbeit, aber nichts konnte er zur Zufrieden-
heit der immer trunke werden Beschorien ver-
richten. In ihrer Wut schlugen sie ihn mit Worten und
Knütteln, daß er jämmerlich heulte und wehklagte. Doch
hiermit gab es die rohen Gesellen noch nicht auf.
Als infolge der Mißhandlungen der arme Schnei-
der zu arbeiten nicht mehr in der Lage war, gruben die
Unmenschen ein Grab, warfen den Hilflosen lebendig
hinein und warfen dann die Grube zu mit den Worten:
„Wer nicht arbeiten will, muß in die Grube, damit er
schmoren kann im Höllenpfuhl.“ Eine andere
Gruelthat soll sich unweit unserer Stadt zugetragen ha-
ben. Ein Bocholter Kaufmann hatte in Wesel Waren
verkauft. Als er jetzt auf dem Heimwege war, wurde
er „in den Bergen“ zwischen Dingden und Bocholt über-
fallen, seines Geldes und seiner Kleider beraubt, an den
Händen und an den Füßen gebunden und endlich elendig
ermordet. Einige Tage später wurde der Vermisste ab-
sichtlich des Weges tot aufgefunden; sein treuer Begleiter,
sein Hündchen, lag neben dem Gemordeten und leckte
seine gräßlichen Wunden. — Wieviel Wahrheit und
Dichtung in diesen Erzählungen liegt, befindet, vermag
nicht angegeben zu werden; jedenfalls geben sie ein
Zeugnis von dem furchtbaren Druck der Söldnerhorden
in unserer Heimat.

Vom Standesamt.

Der Verwaltungsdirektor Franz Dehnen wurde
zum vierten Stellvertreter und der Verwaltungsdirektor
Alex Schür zum fünften Stellvertreter des Standes-
amtes für den Standesamtsbezirk Bocholt ernannt. Die
beiden Beamten wurden in ihr Amt eingeführt.

Öffentliche Belobigung.

Der Regierungspräsident in Münster hat dem Weber-
meister Franz Geuting von hier, Lützenstraße 9, we-
scher an der Textilschule tätig ist, für sein mutiges Ver-
halten bei der Rettung eines jungen Mannes, der in den
Rappers Köffen in Rheidebrügge zu ertrinken drohte, seine
Anerkennung ausgesprochen.

Sänger flogen aus.

Am vergangenen Sonntag unternahmen die Bocholter
Gesangvereine mit ihren Mitglidern und deren Angehö-
rigen Ausflüge, die sie veranstalteten an verschiedenen
Orten Sommerfeste. So zog der MGS „Sängerbund“ zum
Erholungsheim der WGS, während der Quartettver-
ein einen Ausflug zum Finkenbusch machte. Der Männer-
gesangsverein „Einigkeit“ feierte auf dem Festplatz an
der Kronenstraße. Auch der Verein „Sängerkreis“ zog hinaus.
Bei allen Veranstaltungen wurden die Teilnehmer recht
gut unterhalten. Alle nahmen schöne Eindrücke mit aus
dem Kreis der frohen Sänger.

Neuer Kaplan an St. Georg.

Anstelle des nach Wien verlegten Kaplans Dr. Eoh-
mann ist vom hochw. Herrn Bischof der Kaplan Lorenz
Bernard, der bisher in Freten, Kreis Lingen, tätig
war, zum Kaplan an St. Georg ernannt worden.

In Berlin verunglückt.

Kaplan Reibdi von hier, welcher sich auf einer
Reise in Berlin befindet, verunglückte hier bei dem Ver-
such, einer herankommenden Straßenbahn auszuweichen.
Er stürzte und zog sich einen Sehnenriss am Fuß zu.
Kaplan Reibdi wurde in ein Berliner Krankenhaus ge-
bracht.

Die schwere Schlägerei.

Der Täter wurde festgenommen.

Zu dem schweren Streit, der sich in einem Lokale an
der Münsterstraße abspielte, wozu wir bereits gestern
berichtet haben, meldet der Bericht der Polizei noch folgendes:
In einer Wirtschaft kam es zwischen Gästen zu einer blut-
igen Schlägerei. Ein rabiatierender Wehrgeselle griff zum
Bierglas und schlug seinen Gegner damit auf den Kopf.
Die Verletzung war derart schwer, daß Lebensgefahr be-
stand. Es mußte sofort ärztliche Hilfe in Anspruch ge-
nommen werden, weil die Gefahr bestand, daß der Verletzte
verblute. Er mußte sofort in einen Krankenwagen zum Kran-
kenhaus gebracht werden. Der gewalttätige Wehrgeselle wur-
de festgenommen.

Einbruchdiebstahl.

Diebe drangen in ein Kolonialwarengeschäft in Lo-
wid ein und stahlen hier 6 Setzen Speck, 20 Pfund Butter,
20 Pfund Fett und Eier.

Ein rabiatierender Gast.

In einem Kaffee wurde ein angründender Gast frech
und rabiat. Die Aufforderung des Besitzers, das Lokal zu
verlassen, befolgte er nicht. Eine entsetzte Streife der
Polizei sorgte für Ruhe und Ordnung und regelte die
Angelegenheit.

Krach in der Familie.

In einer Familie waren Streitigkeiten ausgebrochen.
Der Ehemann, der angetrunken war, bedrohte seine An-
gehörigen. Die entsetzte Streife der Polizei stellte den
häuslichen Frieden wieder her. Bei dem Ehemann han-
delte es sich um eine Person, die bei der Polizei als Ge-
wohnsitzinhaber bekannt ist.

Drei Radfahrer angezeigt.

Drei Radfahrer, die auf unbefestigten Fahrrädern
fuhren, wurden angezeigt.

Sooviele Fahrräder?

Die Bocholter und ihre Fahrräder.

Das Fahrrad im Straßenverkehr. — Ein treuer Freund ist das Stahl-
roß. — 16 Millionen Radfahrer in Deutschland.



Sooviele Fahrräder? — Das ist wohl der
erste Eindruck, wenn ein Fremder unsere
Stadt besucht und in einer der Haupt-
verkehrsstraßen etwa am Markt-Platz
vorbeikommt. Und besonders, wenn er
gendwo mal „etwas besonderes los ist“,
eine größere Sportveranstaltung, oder Bo-
cholter Kirmes und so, dann kann man
immer wieder ein Massenaufgebot von Radfahrern sehen.
Dann stehen in langen Reihen die Fahrräder bei der
Fahrradwache zur Aufbewahrung. — Den Rekord in die-
ser Beziehung hat allerdings nicht Bocholt, sondern die
Fahrradwache des Museums in Berlin, die kürzlich an-
lässlich eines großen Rennens 60000 Fahrräder be-
wachte. Gibt es einen besseren Beweis für die große
Volksstimmlichkeit dieses Fahrzeuges?

Das hätte sich der gute Baron Dr. Dr. Dr. Dr. Dr.
der der der der der, bestimmt nicht träumen lassen,
als er vor hundert Jahren mit seinem Besitztum zum
Schrecken seiner ehrfamen Mitbürger daherkam.

Seute gibt es in Deutschland annähernd 16 Millionen
Radfahrer.

Unsere Stadt steht hier weit über dem Reichsdurchschnitt
und kann als besonders radfahrerfreundlich ange-
sprochen werden. Genau lassen sich solche Zahlen natu-
rlich nicht ermitteln, da ja die Radfahrer bei uns keine
Radfahrkarte führen, wie es etwa in anderen Ländern der
Fall ist. Eine ähnliche Einrichtung hat man jedoch heute
bei uns an verschiedenen Orten für die radfahrende Schu-
ljugend getroffen, bei der Radfahrkarte die Berechtigung
gibt, ihr Fahrrad im Fahrradraum der Schule abzustellen.
Außerdem ist mit dieser Karte, deren Rückseite übrigens
in einprägsamer Form die notwendigen Verkehrsregeln ent-
hält, eine Unfallversicherung verbunden.

Daß es in Bocholt weit mehr Fahrräder gibt, als in
anderen Städten von der Größe Bocholts, merkt man schon,
wenn man einmal die Zahl der Radfahrer im Straßenbild
unserer Stadt beobachtet, insbesondere wenn man, wie be-
reits oben gesagt, etwa gegen Mittag das Gewimmel von
Radfahrern am Markt-Platz oder am Abend die
langen Fahrradkolonnen auf der Radwegstraße oder auf
der Münsterstraße, am Bahnhof usw. sieht, wenn Tausende
von Wertträgern aus den Fabriken und Betrieben und
Kontoren nach Hause radeln.

Ein treuer Freund ist solch ein Fahrrad.



nicht nur im geschäftlichen Getriebe des
Vertrages, sondern auch am Wochenende,
wenn es frisch und frischlich hoch zu Stahl-
roß hinaus „ins Grüne“ geht.

Wie manchem Volksangehörigen haben Rad-
wanderungen mit Schick und Zeit schon
die schönsten Segenden unseres Vaterlan-
des erschlossen, die er ohne diesen hilfreichen Gefähr-
ten nie zu sehen bekommen hätte!

In diesem Zusammenhang ist auch die Frage für den Wan-
derer interessant:

In Fuß oder mit dem Rad?
Ein bekannter Herzarzt sagt: Am jeden Tag, an dem man
nicht wandern kann, verkürzt man sich sein Leben. Geistes-
arbeiter, Leute aus Büro und Amtsstuben sollen dies be-
sonders bedenken, denn ihre Tätigkeit erfordert keine
Muskelarbeit, die die Aufmerksamkeit anregt. Also
wandern! Per pedes apostolorum! Hinaus in die frische
freie Luft! Heran an den Sauerstoff! Ob man auch das
Fahrrad benutzen soll? Natürlich!

Ein Radfahrer, der in der Stunde 15 km fährt, ver-
braucht 20 Prozent mehr Sauerstoff als der Fußgän-
ger für seine Stundenleistung von 4 Kilometern.

Freisch und munter trifft der Radler an seinem Ziele ein,
der Fußgänger aber ist müde und abgeplattet. Darum
aufs Rad, aufs ganz gewöhnliche Fahrrad ohne Motor,
es ist ein treffliches Mittel zur Erholung. Wägen die
Motorfahrer lächeln mit ihrem Motor am Rade, unfer
Motor heißt Herz, das hilft fröhlicher unter der Muskel-
arbeit und jagt den Sauerstoff auf, den Lebensstoff unse-
rer Endorgane.

Das Fahrrad ist nicht etwa nur das Fahrzeug des
„kleinen Mannes“, denn wie uns Fachleute versichern, re-
krutieren sich heute die Käufer von Fahrrädern gleich-
mäßig aus allen Bevölkerungsschichten. Das Fahrrad ist



Verammlung des Schafzuchtvereins.

Gründung neuer Ortsgruppen. — Vor der Ausstellung.

Bocholt, 5. August 1935.

In seinem Vereinslokal zur „Glocke“ hielt gestern vor-
mittag der Bocholter Schafzuchtverein eine Verammlung
ab. Der Verein besteht jetzt etwa 10 Monate und hat in
dieser Zeit einen ganz unerwartet starken Aufschwung ge-
nommen. Wenn sich zunächst nur einige Zuchtvereine zu-
sammengefunden hatten, die insgesamt 9 Schafe hielten, so
zählt der Verein jetzt bereits über 50 Mitglieder, die zu-
sammen mehr als 300 Schafe halten. Das Ziel des Ver-
eins ist ausschließlich die Schafzucht zu fördern, die einer-
seits für den Schafhalter erfolgversprechend ist, andererseits
aber Deutschland zu einem erheblichen Teil von der Wolf-
einfuhr freimachen kann. Vor etwas mehr als einem Jahr
wurden in Deutschland etwa 5 Millionen Schafe gehalten.
Heute ist die Zahl schon auf 15 Millionen angewachsen.
Rund 60 Millionen aber sind erforderlich, um die Wolf-
produktion im eigenen Lande sicherzustellen. Um nun kräf-
tig diesem Ziele zuzustreben, hatte der Verein die Absicht,
in den Orten der Umgebung Zweigvereine zu gründen und
zu diesem Zwecke die Ortsbauernführer zu der Veramm-
lung geladen. Mit Ausnahme des Ortsbauernführers
Ketten-Schmidt aus Muffum war leider keiner der
Bauernführer erschienen, jedoch der erwartete Fortschritt in
der Frage der Ortsgründung nicht erzielt werden
konnte. Immerhin lassen die guten Erfahrungen, die mit
der Gründung der Zweigvereine in Rheide und Holstwid
gemacht worden sind, die Hoffnung berechtigt erscheinen,
daß auch anderwärts Erfolge zu erzielen sind, zumal Orts-

bei uns ja schon lange durch aus „gesellschafts-
fähig“, vor allem seit der Ballonreisen sich das Feld
erobert hat, dessen weiches, sicheres fast erschütterungsloses
Fahren manchen Gegner zum Fahrrad befehrt hat.

Eine besonders große Volksstimmlichkeit hat das Fahr-
rad in Holland oder in Dänemark erreicht, wo
selbst die „getränkten Häupter“ leidenschaftliche Radfahrer
sind.

In Holland sind von 6 Millionen Menschen 4 Mil-
lionen Radfahrer.

Wenn das Verhältnis von Holland auch auf ganz Deutsch-
land nicht zutrifft, so können wir aber doch von Bo-
cholt sagen,

daß es bei uns nur ganz wenige Menschen gibt, die
nicht radfahren können.

Bei uns in Bocholt fährt selbst der Pastor auf dem
Fahrrad und auch der bärtige Kapuziner m. d. b. be-
dient sich ebenso des Stahlrofes wie es auch die bar-
herzige Schwester tut, wenn sie auf dem Wege zu
einem Kranken sich befindet.

Was die Anschaffungskosten betrifft, so haben
sich trotz der technischen Verbesserungen die Preise für
Fahrräder entgegen früheren Jahren wesentlich verbilligt.
Schon für etwas mehr als 30 Reichsmark bekommt man
heute ein gebrauchsfähiges Fahrrad, der mittlere Preis
liegt zwischen vierzig und sechzig Mark; außerdem gibt es
auch noch Luxusfahrzeuge „mit allen Schikanten“ bis zu
hundert und mehr Reichsmark.



Immerhin gibt es natürlich auch eine
Reihe sehr ungeliebter Zeitge-
nossen, die noch viel „billiger“ zu
Fahrrädern kommen wollen. Wie oft
scheitert nicht immer wieder in den Spalten
dieser Zeitung die kurze Notiz, daß da und
dort ein Fahrrad gestohlen wurde.
Die Fahndung nach solchen gestohlenen Fahrrädern ist oft
ziemlich schwierig, da der gewerbsmäßige Fahrradmar-
der das gestohlene Rad meist sofort ummontiert, d. h. Ven-
ten, Räder, Pedale usw. auswechselt und womöglich Rad-
men und Schutzbleche andersfarbig lackiert. Das sicherste
Mittel sich gegen Fahrradmar-der zu schützen ist, daß man
sein Fahrrad nie unversichert irgendwo aufstellt und es
nie aus dem Auge verliert.

Fahrradfabriken finden wir allerdings weder in Bo-
cholt noch in den Nachbarstädten: die Herstellungsorte sind
in der Hauptsache Nürnberg und vor allen Dingen
Bielefeld, das „Herz“ der deutschen Fahrradindustrie.
Aber auch in Solingen, Radevormwald und
Königsborn werden Fahrräder hergestellt.
Von hier aus wird nicht nur Deutschland, sondern auch
das Ausland mit Fahrrädern versorgt. Erst kürzlich
hat sich die Ausfuhrquote seit dem Jahre 1934 trotz
starker englischer und japanischer Konkurrenz erhöht. Ex-
portländer für deutsche Fahrräder sind in der Hauptsache
Holland und seine Kolonien, der Baltik und
Afrika; denn nicht nur der Bocholter fährt Rad, selbst
der Buschweiser im finsternen Afrika hat die Annehmlich-
keiten des Fahrradbesitzes kennen gelernt und führt seiner
„Mamba“ stolz und selbstbewußt seine Fahrradkiste vor.

Nummernzwang für Fahrräder?



Der Reichs- und preussische Verkehrsmini-
ster hat den obersten Landesbehörden
durch besonderen Rundschreiben seinen Ap-
pell an die Radfahrer zur Wahr-
nung der Fahrradregeln zur Kenntnis ge-
bracht, darüber hinaus jedoch die mit der
Überwachung des Straßenverkehrs be-
trauten Behörden angewiesen, nachdrück-
lich die gerade bei Radfahrern beobachteten Verkehrs-
widrigkeiten zu bekämpfen. Sollte, so erklärt der Minister
weiter, die Disziplinlosigkeit der Radfahrer anhalten,
würde ich von neuem die Frage prüfen, ob nicht doch der
Nummernzwang für Fahrräder einzuführen sein wird. Ich
behalte mir vor, zu gegebener Zeit einen Bericht über die
Wirkung meiner Mahnung einzufordern.

Von 100 Verkehrsunfällen auf dem Wege zur Arbeit
entfielen nach einer amtlichen Statistik auf Radfahrer 53,
auf Fußgänger 38, auf Insassen sonstiger Fahrzeuge 9.
Das sollte jeder Radfahrer bedenken. Er würde gewiß
vorsichtig fahren.

Volksblatt-

Bilderbogen

Schwälbchens Abenteuer.

Im Bildbogen flog die Schwalbe durch die Luft. Von
der Nobelstraße zur Realchulstraße und dann weiter.
Da nahte das Verhängnis. In einem Dachgelims hing
eine Schnur, und unter Schwälbchen verfang sich in der
Schlinge. Unglücklich flatterte das Tierchen hin und her,
aber bald verließ es die Kräfte, und schon hing es
mit erschöpften Flügeln wie leblos in der Luft. Da
eilte ein junger Mann in das Haus, sprang die Stiegen
hinauf, öffnete im obersten Stockwerk ein Fenster und
griff nach dem Schwälbchen. Unten auf der Straße han-
deln einige Menschen mit Klopfen den Herzen. Sie hatten
keine Hoffnung mehr. Der junge Mann aber nahm die
Schnur von dem jarten Hals der Schwalbe, streifte die
Fäden zurecht und warf das Tierchen in die Luft.
Und siehe da, die folgelaubte Schwalbe flog mit Win-
deleile ihrem Nele zu!

Zählung der Gebühren an Ort und Stelle.

Seit Ende Mai haben wir eine Vereinfachung und
Verschärfung im Polizeitrafwesen. Erfahrt werden da-
durch die kleinen Verkehrsübertreter, Radfahrer, die ihr
Fahrzeug nicht in Ordnung haben oder gegen die Ver-
kehrsregeln verstoßen, und auch Fußgänger und
andere Fahrzeugbesitzer. Hier und da konnte man auch
bei uns in Bocholt beobachten, wie unaufmerksame Rad-
fahrer von einem Polizeibeamten angehalten wurden
und an Ort und Stelle ihren Obolus entrichten mußten.
Daß sie die eine Mark nicht gern entrichten haben, kann
man von ihren Gesichtern ablesen. Nicht immer war
natürlich die Mark zur Hand, dann bekamen die Ver-
kehrsübertreter einen Aufschub von zwei Tagen. Diese Zeit
wird wohl genügen, denn hinterher folgt sonst eine
Strafverfügung, die nicht so bühlig ist. Diese Maßnahme
ist ein wichtiger Faktor in der Erziehung der Be-
völkerung zur Beobachtung der Verkehrsregeln.
Hier und da geschieht es natürlich auch, daß ein Rad-
fahrer angehalten wird und zwei Buchstaben. Aber
die zwei werden sich auch sagen müssen, das nächste Mal
kann mich treffen, und für die Zukunft werden sie vor-
sichtiger sein. Der Zweck der Übung wäre dann auch er-
reicht.

Das Rauchverbot.

In allen Zügen der Reichsbahn ist die Hälfte der
Wagen oder Abteile sowohl der Polster- als auch der
Polstlos ohne Einrichtung der Frauenabteile für Nicht-
raucher vorgehalten. In den Nichtraucher- und Frauen-
abteilen, den Triebwagen ohne Rauchabteil, sowie
den D- und G-Wagen, in denen durch Anschlag das Rauchen
verboten ist, darf auch dann nicht geraucht werden, wenn
die Mitreisenden ihre Zustimmung geben. Viele Nicht-
raucher empfinden schon das Reisen in Abteilen, in
denen vor ihrem Einsteigen geraucht wurde, unange-
nehm. Uebertretungen des Rauchverbotes sind von
den Zugbegleitenden von Amts wegen und nicht erst
auf Beschwerde zu verfolgen. Bei Uebertretungen des
Rauchverbotes ohne vorherige Verwarnung wird eine
Buße von 2 Mark erhoben; auch kann wegen Ueber-
tretung bahnpolizeilicher Vorschriften Strafverfolgung
stattfinden. Den Reisenden wird daher dringend em-
pfohlen, im eigenen Interesse die Bestimmungen über
das Rauchverbot zu beachten.

Nächtliche Ruhestörer.

Zwei Sänger, die die nächtliche Ruhe erheblich störten
und bei Feststellung der Persönlichkeit zuerst einen falschen
Namen gaben, wurden angezeigt. Es handelte sich um
Personen, die der Polizei schon länger bekannt sind.

Zusammenstoß.

An der Ecke Franzstraße-Mühlenweg ereignete sich
gestern ein Verkehrsunfall. Hier fuhr ein Kraftwagen ge-
gen ein Motorrad. Personen kamen bei dem Unfall zum
Geld nicht zu Schaden. Es entstand an beiden Fahrzeu-
gen nur Sachschaden. Die Polizei war an der Unfallstelle
anwesend und machte die erforderlichen Feststellungen.

Verkehrsunfall. Auf der Münsterstraße kam es zu
einem geringfügigen Verkehrsunfall. Ein Knabe von 5
Jahren wurde von einem Kraftwagen leicht angefahren.
Zum Glück trug der Knabe keine bemerkenswerten Ver-
letzungen davon. Der Fahrer nahm sich des Knaben sofort
an und brachte ihn ins Elternhaus.

Verkehrsunfall. In der Neustraße stießen zwei Rad-
fahrer zusammen. Es wurde eine Frau angefahren. Der
Radfahrer stand unter Einwirkung des Alkohols. Es ent-
stand Sachschaden.

Fundstücke: Zwei Herrenfahräder und Strümpfe
wurden abgegeben.

Stubenbrand. In einem Hause an der Sachfen-
straße entstand ein Stubenbrand, der von den Hausbewoh-
nern so rechtzeitig gelöscht werden konnte, daß er keinen
nennenswerten Schaden anrichtete.

Verloren. Ein Radfahrer aus Brünen verlor in
Anholt von seinem Fahrrad eine Alttasche, die er auf
dem Gepäckträger befestigt hatte.

Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik: Dr.
Georg Heider, Münster i. Westf.; verantwortlich für
Münster und das Münsterland: Fritz Rediger, Münster
i. Westf.; für Westdeutschland: Otto Heinz Tebbe; für
Frankfurt: Peter Schaub; für Handel und Sport: Dr.
Anton Henkel, sämtlich in Dortmund; Berliner Redak-
tion: Dr. Ernst Häfner, Berlin-Lichterfelde; für den
Zeno-Anzeigenteil: Verlagsleiter Dr. Erich Altmeyer,
Münster i. W.

Druck: Zeno G. m. b. H., Münster i. Westf.
Zur Zeit gültiger Anzeigen-Tarif für die Zeno-
Gesamtauflage Nr. 6 vom 1. 8. 35.

Verantwortlich für den örtlichen Textteil: I. V. Heinrich
Stein, Bocholt; für den örtlichen Anzeigenteil: Josef
van Gelder, Bocholt. Verlag: J. & A. Temming, Bocholt.

Realschulstraße 14.
Zur Zeit ist Preisliste Nr. 3 gültig.
Durchschnittsaufgabe VII. 1935:
Zeno-Zeitung insgesamt 40 978.

enthaltend: Ahlener Volkszeitung, Ahlen 3039; — All-
gemeine Zeitung, Coesfeld, 5405; — Borkener Zeitung,
Borken, 3080; — Bürgerblatt, Emmerich, 1764; —
Dülmener Zeitung, Dülmen, 1836; — Halternener Zeitung,
Haltern, 1763; — Kreiszeitung, Ahaus, 3091; — Münster-
ländische Volkszeitung, Rheine, 4151; — Emsländische
Tagesszeitung (Lingen, Papenburg), Rheine, 1474; —
Neuer Emshof, Warandorf, 2442; — Tageblatt, Ochtrup,
1652; — Volksblatt, Bocholt, 6183; — Volksblatt, Wesel,
943; — Volkszeitung, Emsdetten, 2204; — Volkszeitung,
Dorsten, 1971.

Kürschner tagten in Bocholt.

Eine Innungsverammlung des Regierungsbezirks Münster im Bocholter Rathausaale. — Begrüßung durch Oberbürgermeister Irrgang.

Gestern nachmittag hielten die Mitglieder der Innung für Kürschner, Mäher, Guttmacher und Präparatoren, welche den ganzen Regierungsbezirk Münster und anliegende Gebiete umfibt, im Saale des Rathauses eine Tagung ab.

Oberbürgermeister Irrgang

ergriff zum Beginn der Tagung das Wort zur Begrüßung der Handwerksmeister. In seinen Ausführungen wies er hin auf das neuerkandene Rathaus in der alten Stadt Bocholt. Dieses Rathaus sei ein Beweis für die Handwerkskunst vergangener Jahrhunderte und auch für die Tüchtigkeit, die in dem Handwerk von heute wohne. Wenn die Handwerksmeister aus einem bestimmten Berufsstand sich zu einer Tagung versammelten, so wollten sie da über die Sorgen ihres Standes sprechen und Mittel und Wege zu finden, um eine Hebung ihres Handwerks herbeizuführen. Gewiß seien im Handwerk noch Schwierigkeiten zu überwinden. Das könne man aber nicht durch sinnlose Mederei und Kritik, sondern nur dadurch, daß man sich tatkräftig für den Aufbau des Handwerks und des Volkes einsetze. In Zeiten des Kampfes um die Macht und auch späterhin habe der Führer und seine Bewegung niemals Verprechungen abgegeben, daß nur einem Berufsstand Hilfe zuteil werden solle, sondern der Allgemeinheit, der Gemeinschaft des gesamten Volkes. Wiederholt sei in überwältigender Weise der Beweis erbracht worden, daß der Nationalsozialismus mit Tatkraft an den praktischen Aufbau herangehe und nach dem Grundsatz handle, den der Führer aufstelle:

„Ehre und Freiheit, dann Arbeit und Brot!“

Durch die Wiederherstellung der allgemeinen Wehrpflicht und andere Erfolge der Reichsregierung sei außerpolitisch die Ehre des deutschen Volkes wieder hergestellt worden. Mit einem Parlament habe dieses Ziel nie erreicht werden können. Oberbürgermeister Irrgang wies so dann auf die großen innenpolitischen Erfolge der Reichsregierung hin, wobei er der Selbstopferung der Arbeitslosigkeit besonders Erwähnung tat. Er wandte sich darauf in scharfen Worten gegen die, welche unter dem Deckmantel der Religiosität Sabotagearbeit am neuen Staat trieben. Es sei heute, so sagte der Oberbürgermeister dann, daß sich in Kreisen der alten Parteigenossen eine begreifliche Wut anjammle, wenn man sehen müsse, wie ein Kaplan auf seinem Trudapparat Flugblätter mit jeherndem Inhalt herstelle und diese dann braven biederer Arbeitern übergebe, damit sie diese verbreiteten und wenn dann dieser Kaplan sich selbst nach Holland begeben und von dort aus zulehse, wie die Opfer gefaßt und ins Konzentrationslager gebracht würden. Weiter befaßte sich der Oberbürgermeister mit den Vorwörtern der letzten Zeit (Zerstörung des Bocholter Kolpingdenkmals, des Marienbildes an der Liebfrauenkirche, Kirchenplünderung in Vortzen, Verteilung von Zerkleinerungschriften in Werne) und geistelte diese scharf. Man könne hier nur von einer organisierten Hebe sprechen, von einem organisierten Kampf gegen den Staat und die Bewegung. Es sei anzunehmen, daß die kürzlich verhafteten Schänder des Marienbildes, von denen einer ein Kommunist und der andere ein Angehöriger des ehem. Zentrums war, auch die Zerstörer des Kolpingdenkmals seien.

Nachdem Oberbürgermeister Irrgang weitere Ausführungen über die Bedeutung des Handwerks in der Gegenwart gemacht hatte, bat er die versammelten Handwerksmeister, sich mit ganzer Kraft einzusetzen für das Dritte Reich und die Verpflichtung in sich zu tragen, allen den Kreisen entgegenzuwirken, die sich an der Volksgemeinschaft vergreifen, die sie auseinanderreden und zerstören wollen. Hier liege eine große Aufgabe auch für das Handwerk. Wahr werden müsse aber auch das Wort:

„Ehret eure deutschen Meister, dann bannt ihr gute Geister.“

So werde der Handwerksmeister wieder der Träger des öffentlichen Lebens werden, der er auch in früheren Jahrhunderten war. Hitler sei der höchste Obermeister, hinter dem alle stehen sollten.

Dem Oberbürgermeister wurden für seine Ausführungen reichlich Beifall gezollt.

Nachdem der Innungsoberrichter Schläger hatte, hielt der Geschäftsführer Schöne-Münster einen Vortrag über den

Aus der Umgegend.

Dingden

Verkehrsunfall.

Ein von Bocholt kommender Motorradfahrer wollte ein in derselben Richtung fahrendes Auto überholen. Am selben Augenblick fuhr ein von Wesel kommendes Auto vorbei, streifte die Vorderräder des Motorrads derart, daß der Fahrer die Gewalt über das Rad verlor und zu Fall kam. Der Führer des Wagens, der sofort stoppte, um sich des Verunglückten anzunehmen, konnte seine Fahrt fortsetzen, da außer einer verbogenen Lenkstange und leichter Hautabrisse keine Schäden entstanden waren. Der Motorradfahrer, der die Schuld an dem Unfall selbst trägt, konnte trotz der verbogenen Lenkstange ebenfalls seine Fahrt fortsetzen.

Anholt

70. Geburtstag. Am heutigen Tage feiert die Witwe Gerhild ten Holt geb. Benhorst ihren 70. Geburtstag. Wir wünschen der alten Anholterin zu ihrem Wiegenfeste viel Glück und einen noch langen und gesegneten Lebensabend.

Ein Zwillingpaar. Dem Fürstenpaare Salmsalm auf Schloß Anholt wurden Zwillinge beschenkt, zwei Prinzessinnen. Am Sonntag fand in der Schloßkapelle die Taufe der beiden Kleinen statt. Eines der Prinzen erhielt den Namen Anna-Maria und das andere den Namen Cecilia.

Ehrebegriff im Handwerk.

Der Redner wies darauf hin, daß sich allenthalben ein neuer Ehrebegriff bemerkbar mache. Das Handwerk sei der Auschnitt der deutschen Wirtschaft, in dem schon immer ein ausgeprägtes Bewußtsein für Standesehre bestanden habe. Handwerkslehre bedeute Anerkennung und Achtung für den Berufsstand. Es seien die handwerklichen Ehrengerichte eingerichtet worden, welche Tugenden der Handwerkskammer seien. In längeren Darlegungen befaßte sich Schöne mit den Begriffen von Prestige. Die Preisunterbietung, soweit sie unlauter sei, müsse ausgerottet werden. Erforderlich sei eine intensive Schulung in der Kalkulation. In verschiedenen Innungen sei diese Schulung bereits mit besten Erfolgen durchgeführt worden.

Der Verammlungsleiter, Obermeister Schläger, dankte dem Redner für seinen Vortrag und erklärte, daß reelle Preise, reelle Kalkulation Voraussetzungen seien für die Hebung des Standes.

Nachdem der Geschäftsführer Dr. Tüffers namens des Kreisverbandes und der Kreisverbandes der Kürschner herzliche Grüße entboten hatte, fand die Tagung ihren Abschluß mit einem dreifachen Siegesheil, das Obermeister Schläger auf den Führer und Reichstanzler ausbrachte, in das die Versammelten begeistert einstimmten.

Nach der Tagung fuhr der Handwerksmeister mit einem Omnibus nach Anholt, wo sie gemeinsam den Kaffee einnahmen und hier noch verschiedene Berufsfragen besprachen. Abends langten sie wieder in Bocholt an. In verschiedenen Lokalen blieb man dann noch bis zur Abreise der auswärtigen Teilnehmer in froher Runde beisammen.

Von der Freiwilligen Feuerwehr. Die Freiwillige Feuerwehr Anholt hat in der vergangenen Woche eine neue Uniform erhalten. Die alten gelben Westen sind durch dunkelblaue ersetzt worden. Am Samstag abend traten die Feuerwehrmänner zum ersten Male mit ihrer neuen Uniform auf der Straße an. Zahlreiche Schaulustige bejahten sich die neuuniformierte Wehr und fanden, daß die blauen Westen bedeutend schöner seien, als die alten. — An der Feuerwehrtagung in Rheide nahmen die Anholter Feuerwehrleute am Sonntag auch teil. Um zwei Uhr fuhr eine mit einem Omnibus vom Anholter Marktplatz ab, um ihre neuen Westen zum ersten Male außerhalb der Stadtmauern Anholts zu zeigen.

Reger Fremdenverkehr in Anholt.

Nach den kühlen und regnerischen Tagen in der vergangenen Woche hat der letzte Sonntag wieder seinem Namen alle Ehre gemacht. Es war ein rechter, warmer Sonntag im Monat August. Das warme Wetter hatte wieder einmal eine große Anzahl von Fremden nach Anholt gelockt. Jeder Omnibus brachte neue Besucher, die sich sofort in den Schloßpark und in die Anholter Schweiz begaben. Vier große Extrawagen vom Niederrhein brachten rund 200 Personen nach hier. Spontillität hält sich das Wetter auch in den kommenden Wochen so, da auch viele Schulkinder ihre jährigen Ferien hier verbringen.

Leichtathletikturnier Anholt — Rheide ausgetragen. Der für den vergangenen Sonntag angelegte Leichtathletikturnier Anholt gegen Rheide ist leider ausgefallen. Wir hoffen, daß der Kampf in kurzer Zeit zum Austrag kommt, da die Anholter dazu gerüstet sind und sich darauf eingestellt haben.

Rheide

Unfall am schrankenlosen Bahnübergang.

1. Beinahe hätte der schrankenlose Bahnübergang in Rheide in der Nähe der Wirtschaft Eming ein Opfer geordert. Ein Motorradfahrer aus Bocholt näherte sich am Samstagnachmittag dem gefährlichen Uebergang und wäre zweifellos von dem sich nähernden Personenzug aus Richtung Bocholt überfahren worden, wenn nicht der Führer die Gefährdung rechtzeitig bemerkt hätte, den Zug noch rechtzeitig genug zum Stehen zu bringen. Der Motorradfahrer kam leicht zu Fall und hat keinerlei Schaden bei diesem Zwischenfall zu beklagen.

Stadt Iffenburg.

Schwerer Verkehrsunfall.

Auf der Landstraße von Iffenburg nach Werth in der Nähe der Wirtschaft Heidkrug ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall. Zwei jugendliche Radfahrer aus Werth fuhr quer über die Landstraße und wurden von einem Kraftwagen angefahren. Einer der Radfahrer, ein 14-jähriger Knabe, flog durch die Windstöße des Kraftwagens und erlitt Verletzungen am Kopf und einen Bruch des Schlüsselbeins. Der andere Knabe flog im hohen Bogen in den Straßengraben. Dort blieb er benutzungslos liegen. Die beiden Verunglückten wurden mit dem Kraftwagen in das Elisabeth-Krankenhaus in Iffenburg gebracht, wo ihnen sofort ärztliche Hilfe zuteil wurde. Der Zustand des jüngeren der Verletzten ist bedenklich. — Der Kraftwagen und das Fahrrad wurden beschlagnahmt.

7. Hohes Alter. Am heutigen Dienstag vollendet der Wertmeister a. D. Heinrich Römer von hier, Hindenburgstraße, seinen 77. Geburtstag. Der Jubilar ist noch sehr rüstig, macht jeden Tag seine Spaziergänge und nimmt noch regen Anteil an den Geschehnissen der Zeit. Auch war es dem Jubilar vergönnt, das Fest der goldenen Hochzeit zu feiern, das der unerbittliche Tod ihm vor kurzem die Gattin. Wir entbieten dem Jubilar zu seinem Geburtstage herzliche Glückwünsche!

7. Schützenverein Iffenburg. In der Vorstandssitzung des Bürger-Schützenvereins wurde beschlossen, daß zum diesjährigen Feste die Musik von der SA-Kapelle gestellt wird.

7. Neuer Kaplan. Iffenburg hat wieder einen Kaplan. Am Sonntag brachte der vor kurzem ernannte Kaplan Kapelan Rup in unserer Pfarrkirche das erste hl. Messopfer dar.

7. Freigepflogen. Der Kraftfahrer Sch. von hier wurde fahrlässige Körperverletzung zur Last gelegt. Er sollte im September vorigen Jahres zur Nachtzeit einen Zusammenstoß mit einem Radfahrer, bei dem letzterer überaus glücklich wurde, verursacht haben. An Hand von Zeugnisaussagen und des stark beschädigten Rades wurde in langer Verhandlung die Schuldfrage sehr eingehend geprüft. Der Staatsanwalt war von der Schuld des Angeklagten überzeugt und beantragte eine Geldstrafe von 75 RM. Das Gericht jedoch hielt ihn nicht für überführt und sprach ihn frei. — Der Th. J. von hier sollte einem Arbeitskollegen auf dem Wert ein Hand gestohlen haben. Doch weder der Staatsanwalt noch das Gericht hielten ihn für überführt. Er wurde mangels Beweises auf Kosten der Staatskasse freigesprochen.

Denn dieser Sch. hat, so die direkt bis zum Bankrott führten. Die Zeichnungen nach der dieser Herr Nacht ja in Rumänien meinen nicht gerade immerhin: Herr J. die Belgier mit ein sie feinerer als die res u führte und lesu ist ebenfalls Kaufleuten, die t. Loden, kein Büro, herumfliegen und in machen, die man von den ehrechten, tercheiden muß, im Ruhestand und prä sident von Mann, den Nacht empfahl, die Bude des Transfers zu den belgischen Herrn beiständen, was de tat.

Billig allerdings Transfer von 80 L eine Provisio n Langt. Die For Kaufmann und Dr durchführen will, w hätte sie ihm zu de der Höhe von über: Geschäftes ist keine liche Erkenntnis. ein: Diese enorme der belgischen Indu Wie das möglich Anstalten, welche p

23 Zimmerwohnung an alleinlieh Verdon zum 15. Aug. oder 1. Sept. billig zu vermieten. Auskunft beim Volksblatt.

Ein Meisterwerk deutscher Filmkunst, nach Gottfried Kellers Meisternovelle, zeigt das Capitol - Theater nur noch 3 Tage: Heute (Dienstag), Mittwoch und Donnerstag mit dem Terra - szenen m

Germinie und die sieben Aufrechten Wie einem Bild von Carl Spitzweg entzogen, so erscheinen Heinrich George, Paul Henckels, Karin Hardt, Albert Lieven, Carsta Löck, Karl Stepanek, Käthe Haack, Friedrich Eitel u. v. a. Von der Hand des großen Dichters vorgezeichnet, entsteht eine menschlich packende Handlung mit dramatischer Zuspitzung, voll lebensnächtem Humor, mit der derben Güte der Alten und der zarten Liebe der Jungen.

Im Beiprogramm eine lustige Bubengeschichte frei nach Wilhelm Busch: Max und Moritz Außerdem den Kulturfilm Ueber die rauhe Rhön und die neue Bavaria-Tonwoche

Geöffnet: Wochentags ab 4 1/2 Uhr, Letzte Abendvorstellung täglich 8 1/2 Uhr. Ab Freitag vollständig neues Programm.

Jedermann ob Kaufmann, Handwerker oder Landwirt ob Vater, Mutter oder Sohn u. Tochter, liest jeden Freitag „Die kleine“

V.-Anzeige, weil sie die billigste und sicherste Vermittlung von Kauf- und Tauschgesuchen. Stellen usw. ist. Denken Sie daran, rechtzeitig uns den Text hereinzugeben.

Beilage

Eine Kor

Von unseren

Die fengenebnetes Spielzeug öffentlichen Int wenn die Natur Tage wohlwollend plagte Menschen können. In diese er sonst überall froh, wenn diese Hierbei spielt vi mit, denn bei d im Schatten fa kommen. Das he fassung gedacht; bar vor Eintritt ist die politische allzu großen Er es im Grunde so jenen vollengelescu-Strunns, d handelsregimes die Angelegenhe Außenhandelsreg Problem gelöst weiter. Da es je gewisse Würde d sorgt, daß die J fanda und die quer über G uen Beträge han verachten sind.

Die Vorgehens Textilmittelreien Rumänien te Millionen R-Ma lisch seit langer t konnte und kann dann nach Belgien — in diesem Fall ihre Zustimmung hatte. Ich nicht, über harten Devis gien ist ebenfalle belgischen Francs immerhin eine h der rumänische L solche Importeure größten Schwierig krie-Konzen jede Geste kommen w Zufahrt entandt, zutreiben und au bringen oder über Generaldirektoren bei allen möglich grünen Zweig. D Belgier der Betan der einmal in hatte. Er wandte teilt wurde. Mi ihren Anfang.

Man hat, so die direkt bis zum Bankrott führten. Die Zeichnungen nach der dieser Herr Nacht ja in Rumänien meinen nicht gerade immerhin: Herr J. die Belgier mit ein sie feinerer als die res u führte und lesu ist ebenfalls Kaufleuten, die t. Loden, kein Büro, herumfliegen und in machen, die man von den ehrechten, tercheiden muß, im Ruhestand und prä sident von Mann, den Nacht empfahl, die Bude des Transfers zu den belgischen Herrn beiständen, was de tat.

Billig allerdings Transfer von 80 L eine Provisio n Langt. Die For Kaufmann und Dr durchführen will, w hätte sie ihm zu de der Höhe von über: Geschäftes ist keine liche Erkenntnis. ein: Diese enorme der belgischen Indu Wie das möglich Anstalten, welche p

23 Zimmerwohnung an alleinlieh Verdon zum 15. Aug. oder 1. Sept. billig zu vermieten. Auskunft beim Volksblatt.

Ein Meisterwerk deutscher Filmkunst, nach Gottfried Kellers Meisternovelle, zeigt das Capitol - Theater nur noch 3 Tage: Heute (Dienstag), Mittwoch und Donnerstag mit dem Terra - szenen m

Germinie und die sieben Aufrechten Wie einem Bild von Carl Spitzweg entzogen, so erscheinen Heinrich George, Paul Henckels, Karin Hardt, Albert Lieven, Carsta Löck, Karl Stepanek, Käthe Haack, Friedrich Eitel u. v. a. Von der Hand des großen Dichters vorgezeichnet, entsteht eine menschlich packende Handlung mit dramatischer Zuspitzung, voll lebensnächtem Humor, mit der derben Güte der Alten und der zarten Liebe der Jungen.

Im Beiprogramm eine lustige Bubengeschichte frei nach Wilhelm Busch: Max und Moritz Außerdem den Kulturfilm Ueber die rauhe Rhön und die neue Bavaria-Tonwoche

Geöffnet: Wochentags ab 4 1/2 Uhr, Letzte Abendvorstellung täglich 8 1/2 Uhr. Ab Freitag vollständig neues Programm.

Jedermann ob Kaufmann, Handwerker oder Landwirt ob Vater, Mutter oder Sohn u. Tochter, liest jeden Freitag „Die kleine“

V.-Anzeige, weil sie die billigste und sicherste Vermittlung von Kauf- und Tauschgesuchen. Stellen usw. ist. Denken Sie daran, rechtzeitig uns den Text hereinzugeben.

Mitte Juli ma große Sperrstellun gen werden konnte. Stärke des von d Erdwerksystems e ohne eine ergiebige etwas gegen die alle durch 4-5 jach Baumstämme einge narbe gebracht wo schienen. Wie es h Wörfer herangehol Sturmtruppen vor Meteln und Woll Festungen aus, der weise ungedecktes (schwerte, andersei einträchtige, weil uneinfehbaren Hob tung ein toter Wund grund dafür gewese ten gemacht hat, d

Am 15. 7. fing Artillerie ein Wir herend sein müßten konnten wir von u fangend verhältnißl bar waren. Ununt dannerste, heulte, tr hinter uns, denn tr

Bakschisch und Devisen.

Eine riesige rumänische Korruptionsaffäre.

Von unserem Bukarest-Korrespondenten
am Bukarest, Ende Juli.

Die sengende Hitze, die seit Wochen mit unerbittlichem Wohlwollen auf Bukarest herabregnet, hat dem Lande ein nettes Spielchen beschert, das heute im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses steht. Man könnte kaum atmen, wenn die Natur nicht doch ein Einsehen hätte und einzelne Tage wohlwollender Kühle schenkte, in denen sich der geplagte Menschheit und das gemarterte Hirn erholen können. In dieser Zeit ist das der Bukarest, so gerne er sonst überall und unter allen Umständen Politik macht, froh, wenn diese Politik ihm nichts zu schaffen macht. Hierbei spielt vielleicht auch eine gewisse Selbstkenntnis mit, denn bei der Durchschnittstemperatur von 35 Grad im Schatten kann kaum etwas Vernünftiges herauskommen. Das hat sogar die rumänische Regierung gefühlt; sie löst die Parlamentssessionen unmittelbar vor Eintritt des Sommers auf. Im allgemeinen ist die politische Öffentlichkeit in dieser Periode von allen großen Ereignissen denn auch befreit. Sie ist im Grunde genommen auch in diesem Jahre. Der jedoch vollkommene Rücktritt des Handelsministers Manolescu-Strunga, der vergeblich einen Wechsel des Außenhandelsregimes forderte, war eine Eintagsfliege. Der Rücktritt wurde zur Kenntnis genommen, und damit war die Angelegenheit erledigt, wenn auch die Frage des Außenhandelsregimes ein Rumänien fast berührendes Problem geblieben ist. Aber zunächst laufen die Dinge weiter. Da es jedoch nun einmal in Rumänien ohne eine gewisse Würde nicht geht, hat das Schicksal dafür gesorgt, daß die Zeitungsblätter von einem Valentin I. I. und einer Bakschischaffäre erfüllt sind, die quer über Europa hinweg spielt und bei dem es sich um Beträge handelt, die auch in Gold berechnet, nicht zu verachten sind.

Die Vorgeschichte ist die folgende: Ein belgischer Textilindustrieller hatte auf Grund von Lieferungen nach Rumänien den Betrag von 80 Millionen Lei (zwei Millionen Mark) zu erhalten. Da Rumänien bekanntlich seit langer Zeit die Devisenperre eingeführt hat, konnte und kann diese Zahlung auf normalem Wege nur dann nach Belgien gelangen, wenn die zuständigen Stellen in diesem Falle also die Bukarester Nationalbank — ihre Zustimmung geben. Eine solche Zustimmung zu erhalten ist nicht leicht. Die rumänische Devisenbank flagt über ihren Devisenmangel, und eine Zahlung nach Belgien ist ebenfalls eine Zahlung von Devisen. Sie hat in belgischen Francs zu erlösen und belgische Francs sind immerhin eine höherwertige Valuta als es gegenwärtig der rumänische Lei ist. Da die Bukarester Nationalbank solche Valuten oder Devisen auch an Gläubiger rumänischer Importeure nur mit großer Verödigung unter den größten Schwierigkeiten erteilt, der belgische Textilindustrieller jedoch auf irgend eine Weise zu seinem Gelde kommen wollte, wurden zwei Vollmächttige nach Bukarest entsandt, die den Auftrag hatten, das Geld einzutreiben und auf irgend eine Weise nach Belgien zu bringen oder überweisen zu lassen. Die beiden belgischen Generaldirektoren führten nach Bukarest, und kamen auf seinen beiden Zweigen. Daraufhin entsand sich der eine der beiden Belgier der Bekanntheit eines rumänischen Kaufmanns, den er einmal in einem belgischen Seebad kennen gelernt hatte. Er wandte sich an ihn um Rat, der ihm auch erteilt wurde. Mit diesem Rat nimmt die ganze Affäre ihren Anfang.

Dann dieser Bekannte, ein gewisser Jude mit Namen Nach, hatte, so behauptete er, sehr gute Beziehungen, die direkt bis zum Gouverneur der Bukarester Nationalbank führten. Es schien, als wäre es weder diesen Beziehungen noch dem Vertrauen der Belgier Abbruch, daß dieser Herr Nach regelmäßig Kontrott erklärt hatte, was ja in Rumänien im kaufmännischen Leben im allgemeinen nicht gerade auch nicht als Auszeichnung gilt. Immerhin: Herr Nach setzte sich in Bewegung und machte die Belgier mit einem Herrn Bakschisch bekannt, der sie seinerseits wieder zu einem gewissen Herrn Calatorescu führte und deren Bekanntheit vermittelte. Calatorescu ist ebenfalls Kaufmann, und zwar einer von jenen Kaufleuten, die keine registrierte Firma haben, keinen Laden, kein Büro, die aber dafür in den Kaffeehäusern herumhocken und in den Restaurants umjüngelnde Reden machen, die man also eigentlich durch Anführungsstriche von den ehrbaren, soliden und fleißigen Kaufleuten unterscheiden muß. Herr Calatorescu hingegen ist Oberst im Ruhestand und stellvertretender Polizeipräsident von Bukarest. Herr Bakschisch war der Mann, den Nach als die einzige geeignete Persönlichkeit empfahl, die Bukarester Nationalbank zur Bewilligung des Transfers zu veranlassen. Herr Calatorescu sollte den belgischen Herren den guten Ruf des Herrn Bakschisch bestätigen, was der Polizeigewaltige im Übrigen auch tat.

Billig allerdings war dieses Konfession nicht. Um den Transfer von 80 Millionen Lei zu bewerkstelligen, wurde eine Provision von 25 Millionen Lei verlangt. Die Forderung ist nicht klein und hätte jeden Kaufmann und Industriellen der ein normales Geschäft durchführen will, vermutlich abgeschreckt. Mindestens aber hätte sie ihm zu denken gegeben. Denn eine Provision in der Höhe von über einem Viertel des Gesamtwertes des Geschäftes ist keinesfalls auch in Rumänien eine alltägliche Erscheinung. Und hier nun trat etwas Erstaunliches ein: Diese enorme Provision wurde von den Vertretern der belgischen Industriegruppe anstandslos bewilligt. Wie das möglich ist, darüber zerbrechen sich sowohl die Instanzen, welche gegenwärtig dem Fall nachforschen, wie

auch die Zeitungen den Kopf. Die verschiedensten Erklärungen werden gegeben, so zum Beispiel die, daß die belgische Textilindustrie nur auf Grund der Kurse der Bukarester „Schwarzen Börse“ 80 Millionen Lei betrug, daß sie also tatsächlich niedriger war. Eine andere Erklärung lautet, daß die beiden Vertreter der belgischen Firmen, wie dies ein in den letzten Juli-Tagen beim Bukarester Hauptpostamt vorgefundenes Telegramm nach Brüssel bezeugt, an der Provision teilnahmen. Ist dieser Vorgang die Provision im vorhinein bar ausbezahlt wurde. Es gibt keinen Menschen, es gibt überhaupt keinen Kaufmann auf dem Balkan, der irgend eine Summe und sei sie noch so klein, einfach auf die Zustimmung einer Leistung bezahle, ohne daß diese Leistung erfolgt wäre. Im vorliegenden Falle erfolgte nun eine solche Leistung allerdings, aber gerade diese Leistung war es, auf Grund deren sich die Strafgerichte mit dem Fall befassen.

Was die Belgier anstrebten, war die Bewilligung eines Transfers. Sie wollten das Geld in Belgien haben. Eine solche Bewilligung kann aber in Rumänien nur die Bukarester Nationalbank erteilen, und zwar muß sie naturgemäß schriftlich erteilt werden. Denn was nicht in den Akten steht, existiert bekanntlich nicht. Das Bestreben des belgischen Erklären, für die zu bezahlende Summe, tatächlich wurde den Belgieren auch ein Schreiben der Bukarester Nationalbank zugestellt, aus dem hervorgeht, daß das amtlich-rumänische Notariat die Übertragung der belgischen Forderung auf ein Konto bei einer Bukarester Bank bewilligte und daß sie auch gegen den Transfer im Sinne der geltenden Devisenbestimmungen nicht nur nichts einzuwenden habe, sondern denselben in vorliegendem Falle ausdrücklich genehmige.

Mit diesem Schreiben ereignete sich nun wiederum etwas Merkwürdiges: eine halbe Stunde, nachdem die belgischen Herren den Brief erhalten hatten, erschien Herr Bakschisch. Man zeigte ihm das Schreiben, Bakschisch las es und nahm gleichzeitig das wertvolle Dokument mit sich. Dieses Schriftstück ist im Original nicht mehr zum Vorschein gekommen. Der einzige Beweis für seine Existenz ist eine Photographie, welche die Belgier unmittelbar nach Erhalt angefertigt hatten. Warum diese Photographie angefertigt wurde, weiß man nicht; es liegt aber nahe zu vermuten, daß sie als Beweis für den Erfolg der Bukarester Interventionen gegenüber den belgischen Auftraggebern dienen sollte. Als man nun kurze Zeit darauf das Original brauchte, um die Sache zu Ende zu führen, stellte sich heraus, daß dieses Originalschreiben überhaupt nicht mehr vorhanden war. Herr Bakschisch hatte das Dokument, das immerhin die nette Summe von achtzig Millionen Lei wert war oder wert sein sollte, als wertlos zerissen. Hier nun fahnten die Belgier verblüfft und übergeben den Fall der Bukarester Staatsanwaltschaft.

Zunächst wurden Herr Nach und Herr Bakschisch in Haft genommen, wobei sich herausstellte, daß Herr Nach seine Gläubiger aus dem seinerzeitigen Bankrott befriedigt hatte, während Herr Bakschisch sich auf den Namen seiner Frau einen kleinen Wollentwurf im Bukarester Zentrum für 11 Millionen Lei gekauft hatte. In den Geldstricken der beiden Verhafteten sowie im Keller vergraben wurden außerdem noch einige wenige Millionen in bar vorgefunden. Dann erfolgte die Verhaftung Calatorescu, die peinlicher Weise im Gebäude des Bukarester Polizeipräsidiums selbst vorgenommen wurde. Herr Bakschisch hatte behauptet, daß Herr Calatorescu an der fetten Provision gleichfalls teilgenommen hatte, weil er unter Insignierung einer belgischen Theater-Komödie in der Bukarester Polizei die Garantie für einen glücklichen Ausgang des 80-Millionen-Transfers übernommen hatte.

Nachdem so die Angelegenheit bereits bei den Strafgerichten anhängig ist, ist es unaussprechlich, daß sich die Untersuchungsbehörde auch dafür interessiert, wie eigentlich jener Brief der Bukarester Nationalbank zustande gekommen ist. Auf die Frage auf keine Weise wird geantwortet, daß dies tatsächlich der Fall ist, daß er nicht nur auf einen zweifellos echten Briefbogen der Nationalbank ausgestellt wurde, sondern auch die Nummer, richtiges Datum und die vorgeschriebenen beiden Unterschriften samt Siegel ausweist. Im Stempel „Banque Nationale“ fehlt im Worte „Banque“ zwar das „u“. Zum Erkennen des Gerichtes beisteht jedoch das amtlich-rumänische Bankinstitut auch einen derartigen fehlerhaften Stempel seit Jahren, wobei bisher noch niemand auf die falsche Schreibweise aufmerksam wurde. Es war somit unaussprechlich, daß auf Grund dieser Sachlage die Bukarester Nationalbank selbst in Disfussion gezogen wurde. Der Gouverneur des Instituts hat daraus die Konsequenzen gezogen und ist von seinem hohen Posten zurückgetreten, um die Untersuchung nicht zu behindern. So konnte es geschehen, daß irgend ein unbekannter, bankrotter und wohl überhaupt mit Vorsicht zu genießer kleiner Kaufmann zur Ursache des Sturzes des Gouverneurs der Notenbank Rumäniens wurde. Kleine Urkunden — große Wirkungen.

Immerhin ist das Spiel noch längst nicht zu Ende; es stellt sich nämlich heraus, daß im Laufe des letzten Jahres die Einführung der rumänischen Devisenbestimmungen dieses Millionen-Panama nicht vereinzelt daheilt, sondern zahllose weitere Millionenleistungen durchgeführt wurden; teils mit, teils ohne Erfolg. Bakschisch und Devisen ist heute die große Sensation des rumänischen Sommers, und die rumänische Öffentlichkeit erwartet voller Spannung das Aufklagen weiterer Minuten, von denen man sich schon ganz offen die graulichsten Wären erzählt.

Worpswede.

Aus den blaugrünen Krüppelbüschen des Bienenberges schauen wie verwundene Gnommen, grau, grün, die moosüberwucherten Strohdächer. Behäbig liegen die Hauswerke, rot mit schwarzem Balkengiebel, an den weißen Sandwegen. Mit liebender Gebärde führt der kleine Wind den alten roten, die Runkelstiel. Selbst am Pfahl ist es, seine Atem die Welt. Man liegt im Gras und träumt. Von den Hammeln weht her walt blumiger Duft. Die Luft ist voll Trunkenheit und Blütenzitter. Bunt betupft sind die baltigen Wälder hinter den dortigen Riederäulen. Hell und tiefrot schwebend, wie heiße Mädchenlippen, leuchten Kirichen und Johannisbeeren. Auf dem Torwall schweben lichte Segel. Gellern ging ich durch den schwarzen Forst zur Höhe des Bienenberges. In unendlicher Weite, mit bunten Föhrenwäldern, hellen Birken, silbernen Tanngräben, taucht dieses Wunderland aus dem Meer des Ägnens. Wenn dann die Sonne alles mit berauschendem Weintrot überzieht, wenn das Moor langsam ins Dunkelblau-Violette spielt, das Wasser wie weigeltende Brause aufleuchtet, und schwere Schatten auf das braugrüne Land fallen, dann geht ein Raunen der Sterne über die Erde.

Diese Landschaft der Tiefe und Innigkeit gibt den Worpsweder Künstlern das Wesentliche ihrer Kunst. In



Athanasius gewann das „Braune Band“.

Das wertvollste deutsche Flachsbrennen neben dem Derby, das Kernen um das „Braune Band von Deutschland“ in München-Kiem, endete mit dem Triumph des aus dem Gelfür Erbenhof Hammen, den „Athanasius“ unter dem Joden E. Grabisch. (Presse-Bild-Zentrale-M.)

ihren Bildern versuchen sie die Grundzüge derselben in ihrem Sein festzuhalten. Es ist durchschnittlich eine einheitliche Linie festzustellen; denn alle Worpsweder sind von dem individuellen Rauber ihres Landes gepackt und schäfen unter seinem Einfluß. Einer versucht es, den tiefen, bunten Charakter aufzurollen (Prof. Madensen), während ein anderer den Lichter wählt (Udo Peters). Der persönlichen Auffassung und Ausgestaltung läßt Worpswede den breitesten Raum. Die Farben dieser norddeutschen Landschaft sind in ihrer Tiefe und Leuchtkraft wunderbar. Die verhältnismäßig geringe Entfernung vom Meer und die dadurch bedingte Farbenintensität bietet ungeahnte Motive. Die Bildwirkung ist sehr veränderlich, während das Wesen der Worpsweder Kunst unbeeinflussbar ist und angedeutete feste Grenzen hat. In dem mehr als fünfzigjährigen Bestehen der Malerkolonie ist sehr viel Gutes entstanden; so war der Name Worpswede ein Ruhepunkt in der auf- und abgewogenen „Kunstausfassung“ vergangener Tage. Nicht nur Malern hat die niederrheinische Landschaft etwas zu sagen, sondern auch Dichtern finden in ihr reichen Stoff. Man lese nur einmal die artempfindenden Worte Manfred Hausmanns, A. B. „Lampion führt Mädchen und kleine Birken“. Wundervolle Sätze birgt dieses Werk. Selbst ein Mensch von bescheidenem Neugierden braucht er nicht verlogene Motive, um seinen Werken Form und Farbe zu geben. Gerade so schollen verbunden und blutvoll wie Worpswede, ist auch seine Kunst.

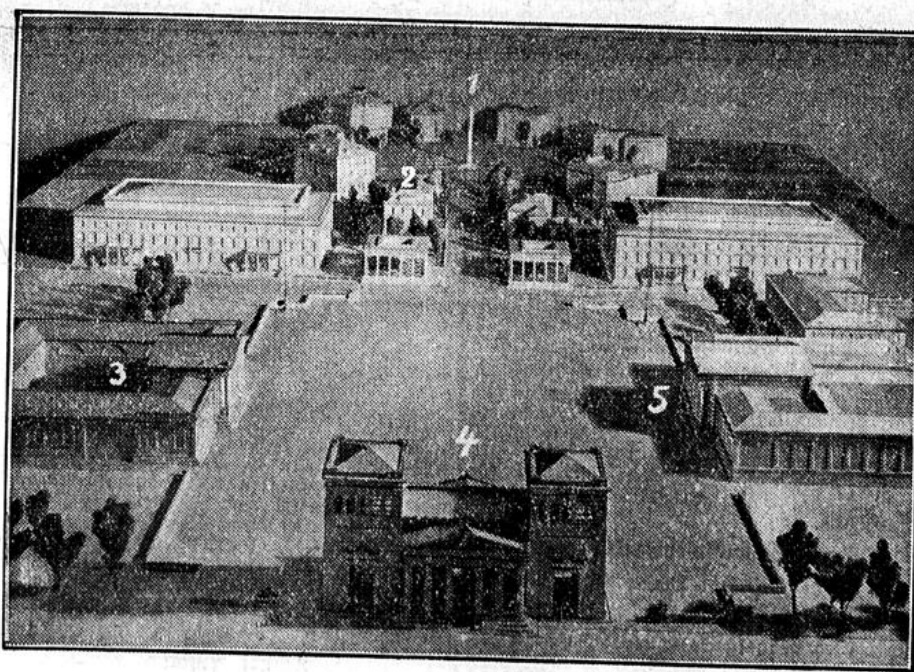
Sandwert und Luftschuß.

„Das Präsidium des Reichsluftschußbundes hat, wie berichtet wird, in einem Rundschreiben an die Landesgruppen und Untergruppen des Reichsluftschußbundes folgendes bekanntgegeben: „Der Reichsluftschußbundes hat das Präsidium gebeten, die Luftschußbundesgruppen und Untergruppen gebeten, bei Vergebung von Aufträgen auf das Luftschußbundeswert zu lenken. Das Präsidium bittet, das Sandwert bei Vergebung von Aufträgen weitestgehend zu berücksichtigen.“

Kun hat das Sandwert ja freilich eine Reihe von Aufträgen durch die Errichtung von Luftschußbundeswerten erhalten, die auch nicht ohne Einfluß auf die Entwicklung der Bautätigkeit geblieben sind. Mit der Anlage von Luftschußbundeswerten allein ist jedoch keineswegs genug getan, vielmehr weiß jeder, daß in den Sandwertanlagen, die die Bodenträume wohl der meisten Häuser — namentlich in den Großstädten — fast gänzlich ausfüllen, noch große Gefahren liegen — nicht allein für den Luftschuß, sondern ganz allgemein hinsichtlich großer Brandgefahr. Nicht zuletzt darum haben immer schon Dachstuhlbrände in den Sommermonaten so großen Umfang angenommen. Hier weist das Malerhandwerk mit Recht darauf hin, daß die moderne Chemie auch Farben liefern kann, die Dauerhaftigkeit mit schwerer Entflammbarkeit vereinen. Es wäre also einmal ernsthaft zu überlegen, ob nicht eine praktische Auswertung dieses Rundschreibens darin bestehen könnte, daß man dem Malerhandwerk dort, wo es möglich ist, den Anstrich der Bodenträume mit solchen Farben überträgt.

Das würde ja nicht nur einen Sandwertzweig über die „tote Saison“ des Winters hinweghelfen — die Arbeiten können nach Ansicht des Malerhandwerks gut im Winter ausgeführt werden — sondern würde vor allem auch mitteilen, wertvolle Teile des Volkseigentums vor plötzlicher Vernichtung zu bewahren.

Bei einer Erziehung für den verstorbenen radikalsozialistischen Abgeordneten und Minister Marcones in Clermont Ferrand wurde der Kandidat der Sozialisten mit 6765 Stimmen gegen den radikalsozialistischen Kandidaten, der 6639 Stimmen erhielt, gewählt. Von der sozialistischen Stimme wird dieser Sieg als ein Zeichen für die künftige Entwicklung gewertet.



München „Hauptstadt der Bewegung“

Der Führer hat dem Münchener Oberbürgermeister mitgeteilt, daß er der Stadt München offiziell die Bezeichnung „Hauptstadt der Bewegung“ verliehen hat. Unser Bild zeigt das Modell der künftigen Gestaltung des Königsplatzes in München, der nach Entwürfen des verstorbenen Prof. Paul Ludwig Troost auf Grund der Anregungen des Führers ausgebaut und der Stadt ein besonderes Gepräge geben wird. Die Ziffern bedeuten: 1. Obelisk, 2. Braunes Haus, 3. Glaspalast, 4. Propyläen, 5. Neue Staatsgalerie. Im Hintergrund sieht man rechts und links die Bauten mit den Ehrentempeln davor.

Heiße Tage am Bug.

Aus dem Tagebuch eines Frontsoldaten.

Mitte Juli war es endlich soweit, daß gegen die große Sperterstellung am Bug am Angriff übergegangen werden konnte. Man hatte sich doch schon in der Stärke des von den Russen schon lange vorbereiteten Erdwerkesystems erheblich getäuscht und eingeschätzt, daß ohne eine ergiebige Artillerievorbereitung wohl kaum etwas gegen diese festen Schanzen auszurichten war, die alle durch 4-5 hohe schiffsbrettartige übereinandergelegte Baumstämme eingebettet waren, auf die Erde und Grasnarbe gebracht worden war, so daß sie gut getarnt erschienen. Wie es hier, waren eine ganze Anzahl 21 cm-Mörser herangeschafft worden, die dem Angriff der Sturmtruppen vorarbeiten sollten. Besonders die Dörfer Metelin und Malinowka sahen durch das Glas wie Festungen aus, deren Vorfeld, ein durchdringendes, teilweise ungedecktes Gelände, das Heranarbeiten sehr erschwerte, andererseits das Schießen unserer Geschütze beeinträchtigte, weil die Werke an vielen Stellen hinter uneinsehbaren Hohlwegen lagen und für die Beobachtung ein toter Winkel entstand. Das ist m. E. der Hauptgrund dafür gewesen, daß es so ungeheure Schwierigkeiten gemacht hat, diese Stellen zu fällen.

Am 15. 7. fing mit beginnendem Tagesgrauen unsere Artillerie ein Wühlgeschloß an, dessen Folgen verheerend sein mußten, wenn die Schüsse auf lagen. Leider konnten wir von unserem Sturmtruppen aus diese Wühlgeschloß beobachten, da wegen der geschützten Geländeüberstände die russischen Gräben für uns unsichtbar waren. Ununterbrochen rauchte, laute, jähliche, donnernde, heulte, frachte es über uns, um uns, vor uns, hinter uns, denn auch die Russen blieben die Antwort

nicht schuldig. Rechts von uns sollte die 11. Wap. Division die Schanzen von Malinowka fällen, anschließend wir die von Metelin, dann die nächste Division das Dorf Terebin. Aber, wie so oft, kam es anders. Wir hatten in gespannter Erwartung des Befehls zum Antreten, der immer wieder hinausgeschoben wurde, offenbar weil die Beobachtung hinten erkannte, daß die Schanzen noch nicht kurzweil waren. In fieberhafter Erwartung verging der Vormittag.

Endlich ist es so weit. Der Bataillonsführer mit seinem Adjutanten bringt in meinem Abschnitt selbst den Befehl zum Angriff. Die Granaten fliegen weg, wie so oft in den letzten Wochen gegen wir los, auf schwer zu erkennende, unheimlich drohende Ziele zu. Ein rasendes MG-Flankenfeuer von rechts zeigt uns, daß die Russen es verstehen, Stellen zu bauen, und daß die Bagern auch noch nicht vorwärts gekommen sind. Wie Hagelschlag pfeifen die MG-Garben über uns hin, und wenn nicht eine kaum merkbare Bodenwelle meiner Kampagne Schutz gegeben hätte, wären die Verluste katastrophal geworden. Wie die wilden Kaninchen jagen wir einzeln vor, bis an den Rand dieser Welle, und dann sehen wir endlich im Grunde vor uns die Werke. Donnerwetter! Was da das Glas auf Badpfeifenentwertung heranholt, ist böse anzusehen. Und was das Schlimmste ist, kaum ein Schuß ist darin. Was tun? Zunächst war da nicht viel zu machen. Weiteres Vorgehen war Selbst- und Mitleid. Also Eingraben und Werdung an die Artillerie. Gegen Abend ging die Schießerei nochmals los, und wir konnten genau sehen, wie alle die schönen Schwestern in den Grund vor den Erdwerken führten. Die

Riefenfontänen mochten für einen Baumbeobachter in 2-3 m Entfernung für Treffer gehalten werden. Wir wußten, daß es so nie etwas werden konnte. Also wieder die Meldung. Mittlerweile hatte es angefangen zu regnen. Wir richteten uns für die Nacht ein, d. h. wir schanzten fieberhaft um einen Gegenangriff abzumieren zu können. Ein paar Augen voll Schlaf unter der Zeltpolter ein Essenherd in mein Loch und gießt mir einige Kuchenschirme voll kalter Erbsensuppe auf den Kopf. Man soll sich vorstellen, daß das die Stimmung nicht wesentlich hob. Um die Gemütskur zu erhöhen, fachte der Abzugsschmel und fegte uns eine Ladung blauer Wägen in die Hände. Die Verluste nahmen zu.

Der regenreiche Morgen sah eine flappernde, frierende Linie erdiger menschlicher Maulwürfe, die sich mühselig aneinander schloßen oder sich mit einem Stäbchen trösteten. Und dann kam der Angriffsbefehl. Noch in der Nacht war Telefon gelegt worden, jedoch war Verbindung nach hinten hatten. Wieder mit den uns sonst so lieben Mörsern das Spiel! Und wir hängen an der Stricke, geben Korrekturen, bitten um Grabenbeobachtung, nichts zu machen und dann tigerten wir wieder los. Wieder dieselbe Sache. Gegen dieses Feuer ist nicht voranzukommen. Wieder liegen wir fest, wieder jede Nacht einen Schützengraben 2 Kompanieführer und den Bataillonsführer hat unser Bataillon schon minus gemacht. Nun sind wir im ganzen Bataillon nur noch zwei Offiziere. Und wieder facht die Nacht herab. Ich nehme die Leute in die geistige Ausgangsstellung zurück und lasse nur einige Köken in der neuen Stellung. Trüb bricht der dritte Morgen an. Zunächst bleibt alles still. Da — ist-tür-tür-tür, der Sommer des Telefons. Der Angriff wird fortgesetzt. Es 2. Linien ist persönlich im Walde hinten bei Schützern. Zur Unter-

stützung wird die 1. I. D. eingesetzt. — Und lustig donnern die Kanonen. Wir alten Frontsoldaten schütteln den Kopf. Erst muß die Artillerie Erfolge aufweisen, ehe kann es nichts werden. Und dann lurt und pfeift Salvo auf Salvo über uns nach hinten. Die 1. I. D. schießt sich ein über das lange denungslose Gelände, das wir zur Genüge kennen. Bald landen die ersten Kamerasden erschöpfen in unseren Schützern. Ein Hauptmann fragt nach dem Führer. „Ja, melde mich und setze ihm die Frage auseinander. „Drastischer heraus!“ höre ich ihn statt aller Antwort heute noch brüllen — und dann saufen wir wieder los. Es ist Trübsinn, aber wir können doch die Kameraden nicht im Stich lassen. Und wieder rollt derselbe Film ab. Auch die ständigen Truppen kommen nur bis in unsere Sturmtruppen. Die Nacht sieht uns wieder im alten Graben, wo wir mit brennenden Augen ins Dunkel kieren, die Leuchtpistole in der Hand. Und plötzlich sind sie da. „Urrä! Urrä!“ Klingt es uns nun schon ganz vertraut entgegen. Aber sie haben sich geschnitten, wenn sie dachten, wir wären fertig. Ein Feuerorion peitschte ihnen entgegen, und wir haben uns die verhaltene Mut der letzten Tage mal ordentlich vom Leibe geschossen....

So ging es noch drei Tage. Wir haben im ganzen 7 mal angegriffen, jedesmal mit dem mageren Erfolg, daß wir ein paar Meter weiter kamen, dafür aber im ungedeckten Gelände lagen. Es war ein helles Elend. Und die Männer schmolzen nur so dahin. Dazu fast rändig Regengüsse. Wir dampften förmlich vor Nässe und saßen aus wie die Schweine.

Am 19. 7. im Morgenrauschen waren die Russen weg. Wir Überlebenden empfanden es als ein Wunder. Drohend harrten die Scharten der Erdwerke von Metelin, als wir ein paar Stunden danach hindurchmarschierten — zur Verfolgung!

